

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 7

Artikel: E Hülf i d'r Fleischnot
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ver- und Enthüllungen.

Sie Sprache ist in der Regel dazu da, um die Gedanken zu verbergen, besonders in Fällen, wo man die Höflichkeit als ein Feigenblatt der Ver- schämtheit oder Bescheidenheit so quasi vor den Mund nehmen muß, wenn man auch in vielen Fällen am liebsten mit einem gebiegten Kernfluch dagegenfahren möchte; es wäre dieses — nicht das Fluchen — allerdings eine überlünchte Grobheit, welcher man sich in fast allen Fällen recht beflecken sollte, bei der Höflichkeit braucht es weiter keiner besonderen Tünche.

Wie oft kommt es vor, daß man staunend hören muß, wie überaus geduldig sich ein Großteil der Menschen gibt, von denen man fest überzeugt ist, daß es im Innern dieser Leute ganz anders tönt, als sie sich nach Außen zeigen oder hören lassen.

Manchem Einsichtsvollen wird es zuweilen ganz sonderbar zu Mute, wenn er mit nichtsagender Höflichkeit und gleichzender Freundlichkeit von Personen begrüßt wird, von denen er überzeugt ist, daß diese ihm lieber einige Straßen vorher ausgewichen wären, nur um mit ihm keinen Gruß wechseln zu müssen. In solchen Fällen wäre es oft ganz amüsant, die Gedanken des einen oder Andern erraten zu können. Wir wollen versuchen, solche Innengespräche auf die konventionellen Antworten (in Klammern) wiederzugeben.

Bei einem lästigen Besuche heißt es z. B. gewöhnlich am Schluß:

„Ach, warum wollen Sie denn schon gehen? Bitte, bleiben Sie doch noch, so jung kommen wir doch nicht mehr zusammen. Also wenn es doch sein muß, lassen Sie sich bald wieder sehen!“

(„Gottlob und Dank! Wenn der langweilige Kerl noch länger dageblieben wäre, ich hätte aus der Haut fahren müssen; Na, hoffentlich steigt er mir so bald nicht wieder auf die Bude, jedenfalls bin ich dann für ihn nicht zu Hause!“)

Auf der Straße:

„Ach, Sie wünschen Feuer? Mit dem größten Vergnügen, mein Herr!“

(„Donnerwetter, jetzt muß ich da wegen dem Tropf seinen Stinkadore-Stumpen die schöne Asche von meiner Havana abstreifen.“)

Hinter einer Dame beim Tramaufstieg:

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, mein Fräulein!“

❖ Zürcher Hermandad. ❖

Es ward — was jetzt ist unbestritten —
In un'rter hell'gen Hermandad
Das „Hagenschwanz“ noch gelitten,
Und „was daneben kommt“ — sei schad!
Swar „offiziell“ kennt man das nicht,
Humanität hält man für Pflicht!

Humanität auch durchzuführen
Soll drum die Pflicht der „Obern“ sein,
Anstatt zu lassen „durchzuschmieren“
Ein harmloses Studentelein.
Das Prügeln sei „abänderlich“
Hat Recht der Stadtrat Enderli. Fax.

Vom Modernisteneid.

Weitfalens Theologie-Professor's sind ihrer dreizehn an der Zahl —
Die täten heut entschieden besser —
Um zu hefrei'n sich von der Qual —
Niemand zu lieb, niemand zu leid
Zu schwör'n den Modernisteneid!

Den Zeitgenossen kommt erbärmlich
Die sündenhafte Haltung vor
Die jene zeigen heut so ärmlich,
Die weisen sonst aufs Himmelstor,
Kein Stern, der leuchtet' uns in Münster,
Die Alma mater steht stockfinster!

Ja, Männer brauchs zu diesen Zeiten,
So hochgesinnt als rückenstark,
Die für der Freiheit Sache streiten
Mit ihrem ganzen Lebensmark.
Ach! Münster zeigt uns deren nicht —
Erlöschen ist kein Kirchenlicht! Fax.

❖ Seine Ansicht. ❖

Graf von Pintenburg: „Sehen Sie, diesen gewaltigen Weinberg hat mein Ahne jenem Kloster zu schenken gelobt, als er einmal in schrecklicher Not und Bedrängnis war.“ Tourist: „Himmelsakra, muß der aber einen Mordeurst gehabt haben.“

Die Zürcher Millionäre.

Neunundzwanzig Millionäre
Gibts in Zürich; keinen mehr?
Donnerwetter! So was wäre
Sonderbar und dieses sehr.

Dem Verstande eines Kindes
wird doch ständig offenbar:
Dreimal neunundzwanzig sind es
Oder mehr noch, das ist klar.

Mancher Mann, ein Krösos ist er,
Der im Leben nie sich lumpet.
Bloß im Steuerungsregister
Sieht er aus wie leergepumpt.

Dies geschieht, ich kanns beteuern,
Heutzutag in jeder Stadt,
Weil kein Reicher gern will steuern,
Wenn er noch so vieles hat. wau-u!

❖ Hülf i d'r fleischnot. ❖

Mezgertöchterli: Pappe, Du muescht Di
nud e so usfrege wäge dem argentinische
Fleisch.

Pappe: Ja, wa wotscht au Du verstah!
Töchterli: Woll, woll! Säg mer jetzt nu:

Git's i d'r Schwyz viel Muni?

Pappe: Gmeug hält's, wenn's nu nud e so
tüür wäre.

Töchterli: I lise da grad, daß d'r Web-
dokter Meier z'Bade unne es Trächtig-
keitsmittel fir d'Kleie erfunde hätt. Er
git alli Garantie derfür und 's ischt
schülli billig.

Pappe: Wa hält dänn das mit dem argen-
tinische Fleisch z'tue?

Töchterli: He, i han gmeint, wenn das
Mittel e so guet wär, brucht me ja
keini Muni meh und dänn würdis vor
em sälber wohlfeiler. Gäll Pappe?

W. W. Rh.

❖ Seegförne 1911. ❖

Schneidend bläst der Wind vom Norden,
Unterm Fuße knirsch't der Schnee,
Noch zwei Tage dieses Wetters
Und dann „chlopft's“ den Zürisee.
Also steht es in der Zeitung
Und zwar deutlich schwarz auf weiß.
Längs den Ufern sieht man täglich,
Gwundrig schen auf dem Eis.
Wenn sie elend dann versinken,
Sind sie ganz alleine Schuld,
Denn auch hier heißt's, wie in allem:
„Uebe Mensch, dich in Geduld!“
Auf die prophezeite „Görne“
Freut sich riesig Jung und Alt,
Und es wünschen viele Herzen:
„Wird es nur recht bissig kalt!“
Ja sogar ergrauta Leute.
Schau'n die rost'gen Schlittschuh an,
Denken auch noch mitzutänzeln
Auf der flotten Gratisbahn.
Und auch bei der lieben Jugend
Ist die „Görne“ sehr beliebt,

Weil der Lehrer höchst großmütig
Meistens dann Eisferien gibt.
Und man schmedet tausend Pläne,
Fahrten, Bälle, Rendez-vous,
Aber quälend drückt die Sorge:

„Geht er denn auch wirklich zu?“

Wirte denken zu bestellen
Wahre Jüder Brot und Wurst,
Brau'n im Stillen ganze Kübel
Heizen Grogg für Frost und Durst.

Und die Schiffsmannschaft läg' gerne
Eimnal auf der faulen Haut,
Alles klopft am Thermometer,
Alles seufzt: „Wenn's nur nicht taut!“

Doch der alte Wettermacher
Petrus, stellt den Nordwind ein,
Und schickt boshaft auf die Erde
Frühlingswarmen Sonnenschein.

In die Winkel seines Mundes
Hat ein Lächeln sich verirrt,
Weil er seine Zürichegle
Wieder tüchtig angeschmiert!

Lux.

Lied eines

deutschen Theologie-Professors

Deutschland ist für den Pontifex
Die schönste Augenweide,

Trotz motto proprio Geklex

Nahm er uns Professoren ex

Vom Modernisteneide.

Und wer noch kirchlich funktioniert,
Ist nicht befreit und dispensiert —

hallo, hallo!

Vom Modernisteneide.

Darum entagt als braver Mann
Ich jüngst dem Kirchenkleide;

Denn ein Gelehrter bleib ich dann

Und frei von allem Geistesbann,

Vom Modernisteneide.

Doch ach! Wer auf den Papst vertraut,
Hat sicher auf den Sand gebaut!

hallo, hallo!

Bald sitzt er in der Kreide!

Denn einen Jesuitenstreich

Eriann zu meinem Leide

Der Herrlicher übers Christenreich

Und morgen wank ich windelweich

Zum Modernisteneide.

Ein jeder, dem der Hunger droht
Entflieht der Armut und der Not —

hallo, hallo!

Zum Modernisteneide!

Was uns Papachen jüngst versprach

Zu unsrer großen Freude,

Verklausulierte er hintennach:

„Auf, Widerpenstger, laufe, nach —

Zum Modernisteneide!

Zwar — dispensiert hab ich dich schon;
Doch schwörst du nicht, — pab auf, mein
Beil dich, fort zum Eide! [Sohn]

Der ich nach Wissenschätzen ging

Auf Petri grüner Weide

Und meine Nahrung stets empfing —

Weß Brot ich eß, daß Lied ich sing

Im Modernisteneide.

Das also nennt man dispensiert

Wenn uns der Papst doch dirigiert —

hallo, hallo!

Zum Modernisteneide!